

NDB-Artikel

Mesmer, *Franz Anton* Arzt, * 23.5.1734 Iznang bei Radolfzell/Bodensee, † 5.3.1815 Meersburg. (katholisch)

Genealogie

V Anton (1701-n. 1747), bischöfl. Förster, S d. Försters Johannes (* 1677) u. d. Maria Romer;

M Maria|Ursula (1701–70), T d. Schlossers Anton Michel in M. u. d. Cleopha Holderrieth;

◉ 1768 (seit 1779 getrennt lebend) Maria Anna († 1790), Wwe d. Oberstlt. v. Posch, T d. Feldapothekers v. Eulenschenk; kinderlos; 1 *Stief-S.*

Leben

M. studierte am Jesuitenkolleg in Dillingen kurze Zeit Theologie. Trotz finanzieller Nachteile (Verlust des geistlichen Stipendiums) wechselte er an die freiere Univ. Ingolstadt über, wo er weiter Theologie sowie Philosophie, Mathematik, Physik, alte Sprachen und Französisch studierte. Hier wurde er auch mit der, seine weitere wissenschaftliche Tätigkeit prägenden, Naturphilosophie vertraut gemacht. 1759 wurde M. an der Wiener Universität immatrikuliert, vorerst an der Juristischen Fakultät, um dann seit 1760 bei den beiden von Leiden nach Wien berufenen Boerhaaveschülern Gerhard van Swieten und Anton de Haen Medizin zu studieren. 1766 wurde er mit seiner „Dissertatio physico-medica de planetarum influxu“ promoviert. Darin vertrat M., anscheinend beeinflusst durch Richard Meads „De imperio solis ac lunae in corpora humana et morbis inde oriundis“ (1704), die These, daß eine Wechselwirkung zwischen den Planeten und dem menschlichen Körper bestehe. Die hierin enthaltene Vorstellung einer Entsprechung von äußerer Weltordnung (Makrokosmos) und menschlicher Innenwelt (Mikrokosmos) geht in ihren Ursprüngen sehr weit zurück, findet sich schon in der Gnosis und wurde über die Alchemie weitertradiert. Beim gesunden Menschen besteht ein harmonisches Verhältnis der planetaren Kräfte zu den Organfunktionen, Krankheit ist demnach die Folge einer Störung dieser Harmonie. M. ging von der Existenz realer Kraftwirkungen in Analogie zur Gravitationslehre Newtons aus, stützte sich also nicht auf eine nur metaphysisch unterstellte Beziehung zwischen Kosmos und Mensch, wie sie in Alchemie und Astrologie vorkommt. Seine Konzeption war nicht naturwissenschaftlich, sondern naturphilosophisch.

Folgerichtig begann M., inspiriert durch den Wiener Hofastronomen und Jesuitenpater →Maximilian Hell, seine Patienten mit Magneten zu behandeln, und erzielte Heilerfolge. Er glaubte jedoch nicht, wie Hell, an die Wirksamkeit einer Kraft in den Magneten selbst, sondern an ein im und um den Körper

vorhandenes Fluidum (eine protomaterielle Wirkungssphäre), die dem Körper insgesamt magnetähnliche Eigenschaften verleihe. Mittels der Magnetkuren sollten Störungen dieses fluidalen Gefüges (Krankheiten) korrigiert werden. Auf die zunehmenden Anschuldigungen seines ehemaligen Freundes Hell hin, er würde dessen Magnetkuren nur nachahmen, verzichtete M. auf die Verwendung mineralischer Magnete und bediente sich fortan allein seiner Hände, denen er durch seinen eigenen „animalischen Magnetismus“ bedingte therapeutische Kräfte zuschrieb. Während seiner Wiener Zeit erlangte M. auch eine gewisse gesellschaftliche Anerkennung; die Mitglieder der Familie Mozart waren häufige Gäste in seinem Landhaus, in dessen Garten auch Mozarts Singspiel „Bastien und Bastienne“ uraufgeführt wurde. Die Wiener Medizinische Fakultät beobachtete seine Behandlungen indes mit wachsendem Mißtrauen. Vor allem der Protomedicus Leibarzt Anton Frhr. v. Stoerck wurde zu seinem erklärten Gegner. Die anscheinend erfolgversprechende Behandlung der seit ihrer Kindheit an neurotischer Blindheit leidenden Pianistin Maria-Theresa v. Paradi(e)s wurde M. schließlich von Stoerck verboten, der sich selbst jahrelang vergeblich um die Patientin bemüht hatte.

Nach diesem aufsehenerregenden Ende einer Behandlung entschloß sich M. 1778 nach Paris zu ziehen. Seine Gattin blieb in Wien. In Paris begann M. mit in franz. Sprache verfaßten Schriften Anerkennung für seine Methode in der dortigen Fachwelt zu suchen. Für den geringen Betrag von 10 Louisdors pro Monat behandelte er in eigenen Kliniken Kranke aller Art. Er modifizierte seine früheren Magnetkuren und veranstaltete von nun an höchst erfolgreich seine berühmten Séancen mit dem „baquet“ - einem Holzbottich, in dem sich „magnetisiertes“ Wasser, Eisenspäne und Flaschen befanden und der mit einem Holzdeckel verschlossen wurde, durch den Eisenstäbe herausragten. Die Kranken versammelten sich um diesen Bottich und ergriffen die Eisenstangen. Während im Hintergrund Frauen zu Harfenmusik sangen, betrat M. den Raum und berührte die Wartenden, worauf diese in Konvulsionen verfallen sein sollen, die als heilende Krisen gedeutet wurden.

M. erhielt später von Ludwig XVI. das Angebot, bei einem Jahresgehalt von 10 000 und einer Rente von 20 000 Livres ein eigenes Klinikum zu eröffnen, in dem seine Methode auch gelehrt werden sollte. Erstaunlicherweise lehnte M. dieses Angebot ab. Möglicherweise erhoffte er sich, auf dem Höhepunkt seines Renommees, eine noch bessere Offerte des Königshauses, war doch Marie Antoinette eine seiner Bewunderinnen. Wohl um seinen Wünschen Nachdruck zu verleihen, verließ M. 1781/82 zeitweilig Paris und zog sich nach Spa zurück, was zur Folge hatte, daß sein Freund und Schüler Charles Deslon, der Leibarzt des Grafen von Artois, eines Bruders des Königs, auf eigene Rechnung und mit großem Erfolg magnetische Behandlungen in Paris durchführte. Konkurrenten und Gegner bedrängten M. seither zunehmend. Einige seiner Schüler gründeten die „Société de l'Harmonie Universelle“, die sich rasch über ganz Frankreich verbreitete und Züge einer Geheimgesellschaft annahm. Dies alarmierte nicht nur die alteingesessenen Ärzte, sondern auch die staatlichen Behörden. Es wurden Schritte gegen die Gesellschaft unternommen, die 1784 in der Feststellung einer königlichen Kommission, der auch Jean Sylvain Bailly, Antoine Lavoisier und Benjamin Franklin angehörten, gipfelten, wonach das M.sche Fluidum gar nicht existiere, also auch nicht

heilen könne. Den größten Prestigeverlust erlitt M., als er bei einem Konzert, im Beisein der Königin, die in der Zwischenzeit wieder vollständig erblindete Pianistin v. Paradis wiedertraf. M. verließ danach zur Revolutionszeit Frankreich, bereiste Deutschland, England und Italien, um sich schließlich in der Schweiz niederzulassen.

Die von der romantischen Naturphilosophie beeinflussten Ärzte des 19. Jh., allen voran der Dichterarzt →Justinus Kerner sowie der Philosoph und Arzt Gustav Carus, bemühten sich um eine Aktualisierung der Vorstellungen M.s. In Österreich verhinderten entsprechende Gesetze eine neuerliche Ausbreitung des Mesmerismus. Eine Bewertung von M.s Gedanken und Methoden aus heutiger Sicht ist kompliziert. Man kann davon ausgehen, daß sich bei psychosomatischen Leiden durchaus Erfolge einstellen konnten. M. betrieb – modern ausgedrückt – eine ganzheitlich orientierte Psychotherapie, die auf Suggestion beruhte. Er glaubte, dabei eine Übertragung heilender Kräfte oder Energien vom Arzt auf den Patienten zu bewirken. Die ganzheitliche Betrachtungsweise findet auch heute vielfach Interesse, nicht aber die Vorstellungen M.s vom magnetischen Fluidum. Letztere sind Resultat einer materiell-mechanistischen Vorstellung von Kraft, die bis in unser Jahrhundert fortwirkte („Äthertheorie“). Verbindungen von M.s Methoden zur Psychoanalyse oder zur Gestaltpsychologie sollten nur sehr vorsichtig hergestellt werden. Eher steht M. in der Tradition der alten Volksmedizin, als Freud oder Jung in der Nachfolge M.s. Seine Bekanntheit und wenigstens einen Teil seiner Behandlungserfolge verdankte M. nicht zuletzt seiner ausgesprochenen Begabung für wohlinszenierte Selbstdarstellung. Von seinen Zeitgenossen und auch späteren Kritikern wurde dies, nicht immer unbegründet, zum Anlaß genommen, ihn als Scharlatan hinstellen. Durch seine Auffassung vom Arzt-Patient-Verhältnis und seine Vorstellung einer ganzheitlichen Therapie hat M. die Medizingeschichte dennoch mitgeprägt. |

Auszeichnungen

Auswärtiges Mitgl. d. Bayer. Ak. d. Wiss. (1775).

Werke

Weitere W u. a. Schreiben üb. d. Magnetkur, 1766;

Mémoire sur la découverte du magnétisme animal, 1779;

Mémoire de F. A. M., docteur en Médecine, sur ses découvertes, 1799;

Précis Historique des faits relatifs au magnétisme animal, 1781;

Mesmerism, a Translation of the Original Scientific and Medical Writings of F. A. M., 1980. |

Nachlass

Nachlaß: Paris, Bibliothèque Nationale.

Literatur

ADB 21;

J. Kerner, F. A. M. aus Schwaben, Entdecker d. thier. Magnetismus, Erinnerung an denselben, nebst Nachrr. v. d. letzten J. seines Lebens zu Meersburg am Bodensee, 1856 (P);

A. Dureau, Notes bibliographiques pour servir à l'histoire du magnétisme animal, 1869;

R. Tischner, F. A. M., 1928;

K. Bittel, Der berühmte Hr. Doct. M. v. Bodensee, ²1940;

O. Maurus, Zur Ahnentafel F. A. M.s, in: Mein Heimatland 27, 1940, S. 121-24;

E. Benz, F. A. M. u. d. phil. Grundlagen d. „animal. Magnetismus“, 1977;

M. M. Tatar, Spellbound: Studies on Mesmerism and Litcrature, 1978;

H. Schott (Hrsg.), F. A. M. u. d. Gesch. d. Mesmerismus, Btrr. z. internat. wiss. Symposion anläßl. d. 250. Geb.tages v. M., 10.-13.5.1984 in Meersburg, 1985 (L, P);

ders., (Hrsg.), M., Wirkung e. spekulierenden Arztes d. Goethezeit, in: Freiburger Univ.bl. 93, 1986;

F. A. M. u. d. Mesmerismus, Wiss., Scharlatanerie, Poesie, hrsg. v. G. Wolters, 1988;

Kosch, Lit.-Lex.³;

Killy.

Portraits

Bleibüste v. F. X. Messerschmidt, 1770, Abb. b. Schott (s. L);

Ölgem. (Weinsberg, Kernerhaus).

Autor

Armin Prinz

Empfohlene Zitierweise

, „Mesmer, Franz Anton“, in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 209-211 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/html>

ADB-Artikel

Mesmer: *Friedrich Anton M.*, Arzt, ist den 23. Mai 1734 in der in der Nähe von Radolfzell am Bodensee gelegenen Ortschaft Iznang geboren. Von seinem Vater, einem im Dienste des Erzbischofs von Constanz stehenden Jäger, zum geistlichen Stande bestimmt, wurde er in seinem 16. Lebensjahre, mit einem Stipendium versehen, in das Priesterseminar Dillingen geschickt, wo er sich vorzugsweise mit Mathematik und Physik beschäftigte. Später ging er nach Ingolstadt, beendete hier seine theologischen Studien, ohne jedoch in den Priesterstand einzutreten, wandte sich dann in Wien dem Studium der Jurisprudenz, später dem der Medicin zu und erlangte im J. 1766 nach Vertheidigung seiner Inauguraldissertation „De influxu planetarum in corpus humanum“ den medicinischen Doctorgrad. Hierauf habilitirte er sich daselbst als Arzt und verheirathete sich mit einer vermögenden Wittve, von welcher er sich jedoch nach kurzer Zeit häuslicher Mißhelligkeiten wegen trennte. — Schon in seiner Dissertation hatte M. die Grundzüge einer Theorie entwickelt, welche er später weiter ausbildete, mit dem Namen des „thierischen Magnetismus“ belegte und auf welcher er ein eigenthümliches Heilverfahren begründete. — Diesem zufolge ist das Weltall von einem überaus feinen, wellenartig wogenden Fluidum erfüllt, welches eine Wechselwirkung aller in dem unendlichen Raume sich bewegenden Massen auf einander bedingt, von welchem die Gesetze der allgemeinen Attraction, also auch die Bewegungen der Himmelskörper abhängig sind, welches modificirend auf die Eigenschaften der Materie, Schwere, Zusammenhang, Erregbarkeit etc. einwirkt, indem es diese Eigenschaften bald verstärkt, bald schwächt, und welches einen Rapport zwischen dem Planetensystem und allen irdischen Körpern, also auch dem Menschen vermittelt, in den Lebenserscheinungen desselben, besonders in der Einwirkung auf das Nervensystem, der Ebbe und Fluth ähnliche Schwankungen hervorrufft und so die directe oder indirecte Ursache pathologischer Vorgänge abgeben kann. — Anfangs glaubte er, daß dieses Fluidum elektrischer Natur sei, später, nachdem er die Heilkräfte natürlicher oder künstlicher Magnete bei Behandlung zahlreicher Krankheiten kennen gelernt hatte, identificirte er dasselbe mit dem Magnetismus, fortgesetzte Beobachtungen aber belehrten ihn, daß der Magnet wesentlich nur den Leiter einer von ihm selber ausgehenden Kraft abgäbe; er fand, daß dieselben Wirkungen, welche er durch das nach bestimmten Polen erfolgte Bestreichen des Kranken mit einem Magnet erzielt hatte, auch eintraten, wenn er diese Manipulationen mit unbewaffneten Händen ausführte, ja daß sogar sein bloßer, auf den Kranken gerichteter Wille sich heilkräftig bewies; so gelangte er zu der Ueberzeugung, daß das dem magnetischen Fluidum analoge, aber noch weit wirksamere Agens von ihm selbst ausgehe und bezeichnete dasselbe mit den Namen des „thierischen Magnetismus“. — Im J. 1775 war er dahin gelangt, seine Theorie systematisch zu begründen und in seinen Erfahrungen eine volle Bestätigung derselben zu finden; in einem „Sendschreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetkur“ legte er der wissenschaftlichen Welt und namentlich den bedeutendsten Akademien seine Lehre zur Begutachtung vor, gleichzeitig aber lenkte er in einem zweiten „Sendschreiben über die Magnetkur“ auch die Aufmerksamkeit des Publicums auf seine Heilmethode.

— Die gelehrten Gesellschaften, mit Ausnahme der Berliner Akademie der Wissenschaften, welche in einem Antwortschreiben an M. seine Beobachtungen als Täuschungen bezeichnet, verhielten sich schweigend, die Wiener Aerzte erklärten M. für einen Schwärmer oder gar für einen Gaukler, in dem Publicum aber fand er Gläubige und Kranke, die sich seiner Kur unterzogen, ja selbst über die Grenzen Oesterreichs hinaus verbreitete sich sein Ruhm, so daß er nicht bloß zu Consultationen nach Ungarn, sondern auch auf höhere Veranlassung nach München zur Behandlung hochgestellter Personen berufen, und in Anerkennung seiner Leistungen zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. — In Wien machten ihm die Schwierigkeiten und Kränkungen, welche er von Seiten der Aerzte erfuhr, den Aufenthalt unerträglich, namentlich aber machte ein Fall, in welchem er einem seit ihrer Kindheit blinden Mädchen, einem Schützlinge der Kaiserin, durch magnetische Behandlung das Sehvermögen wiedergegeben zu haben behauptete, und der sich bei ärztlicher Untersuchung der Kranken als eine grobe Täuschung| herausstellte, ein seinen Ruf in hohem Grade compromittirendes Aufsehen, und so sah M. sich veranlaßt, Wien im J. 1777 zu verlassen. Er ging zuerst zu seiner Erholung für einige Zeit nach der Schweiz und im Anfange des Jahres 1778 nach Paris, wo er einen für Ausübung seiner Kunst geeigneteren Boden als in Deutschland zu finden erwartete. Aber auch hier erfuhr M. eine Enttäuschung; die Aerzte wollten von seinen Inspirationen nichts hören, die an ihn von Seiten der medicinischen Facultät und der Gesellschaft der Aerzte gerichtete Aufforderung, seine Lehre und seine Heilmethode durch eine von ihnen zu erwählende Commission prüfen zu lassen, wies er mit dem Bemerkn, daß ein derartiges Verfahren den Schein erwecken müsse, als sei er ein gewöhnlicher Charlatan, und mit der Erklärung zurück, daß sein neues Heilverfahren vom Standpunkte der älteren Medicin überhaupt nicht richtig beurtheilt werden könne. Auch im Pariser Publicum fand M. mit seiner Methode keinen großen Anklang. Eine mächtige Stütze für seine Bestrebungen glaubte er in dem Leibarzte des Grafen von Artois, Charles d'Eslon, gewonnen zu haben; er hatte denselben mit seiner Theorie und seiner Behandlungsweise bekannt gemacht und, wie es heißt, in Gemeinschaft mit ihm 1779 ein „Mémoire sur la découverte du magnétisme animal“ veröffentlicht, in welchem er die wesentlichsten Gesichtspunkte der Lehre vom animalischen Magnetismus in 27 Thesen niedergelegt hatte. Aber auch dieser Schritt, sich bei der medicinischen Facultät Geltung zu verschaffen, hatte nicht den gewünschten Erfolg: d'Eslon, der als Mitglied dieser gelehrten Körperschaft dieselbe für die Mesmerische Methode zu interessiren versucht hatte, wurde von der Facultät für ein Jahr seiner Stimme verlustig erklärt und mit vollkommener Ausschließung aus derselben bedroht, wenn er nicht nach Jahresfrist seine in der Sitzung geäußerten Ansichten über den animalischen Magnetismus widerriefe. — In einem eigenthümlichen Lichte erscheint M. den Anerbietungen gegenüber, welche ihm von der Regierung gemacht wurden; auf Verwendung der Königin Marie Antoinette wurde ihm ein Jahrgehalt von 20 000 Franken und die Anlage einer ihm zu übergebenden Heilanstalt, für welche ein jährlicher Etat von 10 000 Franken aufgestellt war, angeboten, wenn er sich entschlösse in Paris zu bleiben und in der Anstalt fortdauernd drei von der Regierung zu ernennende Aerzte in seiner Kurmethode zu unterrichten. Die letzte Bedingung mochte M. nicht annehmen, auch scheint das ihm gebotene Honorar seinen Erwartungen nicht entsprochen zu haben und so verließ er, da seine Hoffnungen sich auch

hier nicht erfüllt hatten, Paris und ging nach Spaa. — Inzwischen war es d'Eslon gelungen, der magnetischen Heilmethode einen Boden in Paris zu schaffen; von seinem Meister in die Geheimnisse der Methode eingeweiht, hatte derselbe die freundschaftlichen Beziehungen zu M. aufgegeben, die magnetische Kur selbständig betrieben und einen Kursaal in Form einer Poliklinik angelegt, welche sich eines steigenden Zulaufes erfreute. Hiervon unterrichtet kehrte M. nach Paris zurück, nachdem durch das Betreiben seiner Freunde ihm eine glänzende Aussicht nicht nur für seine Existenz sondern auch für die Verbreitung seiner Lehre eröffnet worden war. — Auf Anregung seines Freundes Vergaffe war unter den Anhängern seiner Heilmethode eine Subscription eröffnet worden, an welcher sich etwa 100 Personen mit einer Einzahlung von je 100 Louisd'or beteiligten; dafür wurde jeder in die Geheimnisse des magnetischen Verfahrens eingeweiht, mußte aber das Versprechen ablegen, über dasselbe das tiefste Schweigen zu beobachten. So bildete sich unter dem Namen der „Gesellschaft der Harmonie“ ein Geheimbund, an dessen Spitze M. stand, und der sich durch Anlage zahlreicher Tochterschulen in anderen Städten des Landes in weitem Umfange über Frankreich verbreitete. Damit war dem Mesmerianismus nicht bloß hier die Bahn eröffnet, sondern auch in andern Ländern Europas fand er Evangelisten, welche das Interesse des ärztlichen und Laien-Publicums für diese neue Heilmethode wachriefen. — Besonderes Aufsehen erregte M. durch eine Modification seines Verfahrens in Form des magnetischen Baquets, d. h. großer, mit magnetischem Wasser gefüllter Kübel, aus welchen eiserne Stäbe als Conductoren des Magnetismus herausgingen, die mit dem erkrankten Theile des Patienten in Verbindung gebracht wurden; die Kranken saßen in einem Kreise um das Baquet und bildeten, indem sie sich wechselseitig mit den Händen berührten, einen geschlossenen Kreis. — Der Zulauf zu diesen gemeinschaftlichen magnetischen Sitzungen, welche übrigens auch sein Concurrent d'Eslon eingerichtet hatte, war so groß, daß M. in kurzer Zeit aus denselben eine Einnahme von 400 000 Franken erzielt haben soll. — Die Regierung konnte sich diesen Vorgängen gegenüber nicht passiv verhalten, sie ernannte zwei Untersuchungscommissionen, die eine aus Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften und der medicinischen Facultät (darunter Franklin, Leroy, Bailly, Lavoisier, Guillotin), die andere aus Mitgliedern der Société de médecine (darunter Jussieu), welchen die Ausgabe zufiel, die Theorie und die Resultate der magnetischen Heilmethode zu prüfen; da M. sich fortdauernd weigerte, sich und sein Verfahren einer derartigen Censur zu unterwerfen, wandten sich die Commissionen an d'Eslon, der sich den Anordnungen der Regierung fügte und derselben sein Institut zur Disposition stellte. — Die Untersuchungen, welche im April 1784 ihren Anfang genommen, wurden mehrere Monate hindurch fortgesetzt, und ergaben ein für den Mesmerismus sehr ungünstiges Resultat; beide Commissionen erklärten ziemlich übereinstimmend den thierischen Magnetismus für ein Hirngespinnst und die magnetischen Kuren für Täuschungen; nur Jussieu gab ein davon abweichendes Separatvotum ab, wiewohl auch er nicht in Abrede stellte, daß viele, als Beweise für die Wirkung des thierischen Magnetismus geltend gemachte Erscheinungen und die vermeintlichen Heilerfolge durch denselben auf Täuschungen beruhten. — M. protestirte gegen die Gutachten der Commissionen, indem er erklärte, daß aus der Verfahrensart von d'Eslon ein Urtheil über seine Methode nicht gefällt werden könne. — Auf die Stimmung der großen Massen für den Mesmerismus blieben die abfälligen

Commissionsvoten ohne erheblichen Einfluß; in Frankreich wurde die Lehre vom thierischen Magnetismus durch die von den Gebrüdern, dem Grafen und dem Marquis Puiségur entdeckte Clairvoyance in eine neue Phase ihrer Entwicklung geführt und in Deutschland, wo die Naturphilosophie alsbald jeder supranaturalistischen Richtung einen besonders günstigen Boden für das Gedeihen bot, traten Lavater (damals in Bremen), Wimhold, Eberhard, Gmelin, Wolfart etc. als die Evangelisten des Mesmerismus auf. — M. hielt sich dabei von allen weiteren Discussionen über sein System fern; nach dem Ausbruche der Revolution verließ er, mit Verlust des größten Theiles seines Vermögens, das er in französischen Staatspapieren angelegt hatte, Paris, indem er mit Noth der Guillotine entging, und begab sich nach Frauenfeld im Thurgau, wo er in vollkommener Zurückgezogenheit lebte. Im J. 1798 ging er noch einmal nach Paris, um seine Vermögensverhältnisse zu regeln; die Regierung bewilligte ihm als Ersatz für die schweren Verluste, die er gehabt, eine jährliche Rente von 3000 Franken als Pension. Tann kehrte er nach Frauenfeld zurück, später siedelte er nach Constanz, schließlich nach Meersburg über und hier ist er am 5. März 1815 gestorben.

Der thierische Magnetismus bildet eine Episode in der Geschichte der sogenannten Nachtseite der Naturwissenschaften; er steht als solcher mit zahlreichen vorhergehenden und ihm nachfolgenden Episoden derselben in einem inneren causalen Zusammenhange und ist seinem Ursprunge und seiner Bedeutung nach nicht anders zu beurtheilen, als die Lehre vom Tischrücken, vom Spiritismus, von der vierten Dimension und zahlreichen anderen Träumereien, welche im aufgeklärten 19. Jahrhunderte die Welt erfüllt haben und noch erfüllen und die von schlaun Betrügern für ihre Zwecke benützt worden sind. Mit Unrecht hat man M. als Charlatan stigmatisirt; er war ein Schwärmer, der von einer phantastischen Idee erfüllt, sich den größten Selbsttäuschungen hingab und mit seinen Inspirationen auch andere, für magische und mystische Anschauungen empfängliche Gemüther fesselte und in den Kreis seiner Phantasmagorieen bannte. In ernsten Gelehrten, wie Eschenmayer, Kieser, Nasse, Schubert, Justinus Kerner, Ennemoser, Perty etc. haben die Mesmerischen Träumereien bis auf den heutigen Tag fortgelebt, gelehrte Denker haben sich in die Lehren des Spiritismus vertieft, indem sie demselben gegenüber nicht etwa im Geiste Lavater's urtheilten: „es giebt viele Dinge in der Natur, wobei der Philosoph den Finger auf den Mund legen und schweigen muß“, sondern ihn als ein wissenschaftliches Problem behandelten. Von dem Standpunkte, den diese Männer eingenommen haben, ist M. zu beurtheilen, und somit gebe man es auf, ihn für die Betrügereien verantwortlich zu machen, mit welchen der große Haufen der „Magnetiseure“ nach ihm das leichtgläubige Publicum ausgebeutet hat.

Literatur

Ueber Mesmer's Leben vgl. besonders Justinus Kerner, Franz Anton Mesmer aus Schwaben, Entdecker des thierischen Magnetismus etc., Frankfurt a. M. 1856 und Wilh. Wurm, Darstellung der mesmerischen Heilmethode etc., München 1857.

Autor

A. Hirsch.

Empfohlene Zitierweise

, „Mesmer, Franz Anton“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1885), S.
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
